

AN(N)O 2015. Aktuelle Normative Orientierungen, Geschlechteridentitäten und Berufswahlentscheidungen junger Frauen

Trotz Angleichungen im Bereich der Erwerbsorientierung und des Bildungsniveaus von Frauen und Männern folgt die Berufswahl nach wie vor weitgehend der Logik der Zweigeschlechtlichkeit, ist der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in Frauen- und Männerberufe bzw. in weiblich und männlich codierte Studienfächer segregiert (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2012; Heintz [u.a.] 1997). Um die geschlechtliche Segregation von Berufen und Studienfächern verstehen zu können, gilt es einerseits aus *subjektorientierter* Perspektive die Ebene der sozialen Handlungen zu berücksichtigen und die Aufmerksamkeit auf das „Wie“ alltäglicher Zuschreibungs-, Wahrnehmungs- und Darstellungsroutinen zu lenken. Andererseits interessieren aus *symbolischer* Perspektive normative Orientierungsmuster und Anforderungen, mit denen junge Menschen im Rahmen ihrer Berufs- und Lebensplanungen konfrontiert sind und auf die von ihnen Bezug genommen werden muss. Insofern mit Judith Butler (2002; 2009) davon ausgegangen werden kann, dass die Konstituierung von Subjekten nicht unabhängig von der Relevanz gesellschaftlicher Normen zu denken sei, stellt folglich auch der Vorgang der Berufs- oder der Lebensplanung „keine radikale Wahl und kein radikales Projekt dar, das auf eine bloß individuelle Entscheidung zurückgeht“ (Butler 2002: 313). Vielmehr weisen diese Wahlen immer auch „zeitliche und kollektive Dimensionen“ (ebd.) auf. Normen wirken also „innerhalb sozialer Praktiken als impliziter Standard der Normalisierung“ (ebd.: 73), insofern sich in ihnen wirkmächtige Vorstellungen darüber transportieren, was als anerkanntes weibliches oder männliches Lebensmodell oder als „normaler“ Beruf einer Frau oder eines Mannes gilt. Normen sind nach Butler immer auch Bedingungen, unter denen sich Anerkennung vollziehen kann. Daher stellt sich u.a. die Frage, welche Normen immer wieder zitiert werden müssen, um „erkennbare und anerkannte Subjekte“ (Fritzsche 2012: 191) in bestimmten Berufsfeldern zu bleiben.

Vor diesem Hintergrund interessiert sich das an der Fachhochschule Kiel verortete Forschungsprojekt „AN(N)O 2015“¹ für die alltäglichen Kämpfe und Konflikte von jungen Frauen und Männern um adäquate bzw. „intelligible“ (Butler 1991: 38) Positionierungen im Feld normativer Diskurse zu Beruf und Geschlecht. Nur in Kenntnis dieser normativen Orientierungen – so die Ausgangsthese – kann eine Erweiterung und Vervielfältigung der Berufsorientierungen und der Lebensplanungen von jungen Frauen und Männern erfolgen. Wenn berufliche Identitätswürfe, wie Butler schreibt „von Normen konstituiert werde[n]“, muss erforscht werden, „wie diese Konstituierung erfolgt“ (Butler 2009: 31).

Methodisches Vorgehen

Im Rahmen der qualitativ angelegten Studie AN(N)O 2015 sind bundesweit 16 Gruppendiskussionen zu Zukunftsentwürfen und Berufsvorstellungen mit Schüler_innen im Alter von 14 bis 19 Jahren in geschlechtshomogenen sowie -heterogenen Gruppen an Schulen mit gymnasialer Oberstufe in den Bundesländern Thüringen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein durchgeführt worden.² Mit der Dokumentarischen Methode, die in der Tradition der Wissenssoziologie nach Karl

1 „ANNO 2015 - Aktuelle normative Orientierungen, Geschlechteridentitäten und Berufswahlentscheidungen junger Frauen“ wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union für eine Laufzeit von 2011 – 2014 gefördert.

2 Ergänzt wurden die Gruppendiskussionen durch Interviews mit Studentinnen, die sich für ein technisches Studienfach entschieden haben.

Mannheim steht, geht es um die Analyse „kollektiver Orientierungsmuster“ (Bohnsack 2000: 376), die von den Schüler_innen in Bezug auf ihre Berufsplanung miteinander ausgehandelt werden. Mit Bezug auf Butler wird berücksichtigt, dass die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen immer auch auf geteiltes (Alltags-)Wissen zurückgreifen, das nie losgelöst von vorgängigen, kollektiv geteilten Normen und wirkmächtigen Anrufungen zu betrachten ist.

Empirische Einblicke

Inwiefern normative Orientierungen im Zuge der Berufs- und Lebensplanungen junger Frauen relevant werden und von diesen bearbeitet werden (müssen), wurde in der Arbeitsgruppe „Rollenbilder – Studien- und Berufswahl“ im Rahmen des Workshops „Dimension: Geschlecht, Vereinbarkeit“ des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen mit Bezug auf zwei Sequenzen aus den im Forschungsprojekt durchgeführten Gruppendiskussionen verdeutlicht.

Normative Geschlechtersymbolik von Berufen

Im Zuge der Gruppendiskussionen werden von den jungen Frauen spätere Berufswünsche thematisiert. Dabei werden auch immer wieder bestimmte spätere Berufsfelder für den eigenen Lebensentwurf ausgeschlossen:

Pia: Ich find's voll witzig, ich hab also öfter diese Tests gemacht, auch so etwas umfangreichere Berufswahltests und da kamen IMMER technische Berufe bei raus. Ich weiß nicht, ob das auch so en Wink mit dem Zaunpfahl ist, einfach von den Unis, dass die sich nach Frauen in technischen Berufen sehnen. Ich weiß es nicht.

((mehrere lachen))

Pia: Aber, ähm, ich hab, also ich find, also ich kann mir jetzt gar nicht vorstellen, aber zum Beispiel was ich auch mitkriege, zum Beispiel mein Freund studiert Ingenieurinformatik und da sind auch im ganzen Studien-, Studiengang zwei Frauen, glaub ich, ne, und das sind auch so richtige Mannsweiber, also ...

((mehrere lachen))

Nesrin: Boah.

((mehrere lachen))

Pia: das sind auch nicht, wo man, wo man sich vorstellen kann, okay, das könnte jetzt jedes Mädchen einfach so machen, ne. Und, also obwohl, ich weiß nicht, es würd mich einfach nicht interessieren.

Der kurze Ausschnitt aus einer Gruppendiskussion verdeutlicht die nach wie vor bestehende männliche Codierung von technischen Berufen. Mit der Vermutung, dass die Unis „*sich nach Frauen in technischen Berufen sehnen*“ verdeutlicht Pia zum einen ihr Wissen darum, dass ein technisch ausgerichtetes Studienfach zumeist von Männern gewählt wird. Darüber hinaus verweist ihre Aussage aber auch auf ein Wissen um gesellschaftliche Anrufungsprozesse, im Zuge derer um junge Frauen in den MINT-Fächern geworben wird. Pia selber kann sich einen technischen Beruf, obwohl ihr eine solche Wahl durch umfangreiche Tests nahegelegt wurde, nicht vorstellen („*also ich find, also ich kann mir jetzt gar nicht vorstellen*“). In ihren nachfolgenden Erklärungen, warum sie sich das nicht vorstellen kann, artikuliert sich ein Wissen darüber, dass Frauen in der Informatik sowohl von der statistischen Norm als auch von der Geschlechternorm

abweichen. Mit Rückgriff auf die Erzählungen ihres Freundes weiß sie, dass dort nur zwei Frauen studieren und diese dann auch noch „so richtige Mannsweiber“ seien. Durch die Wahl des Begriffes „Mannsweiber“ macht Pia deutlich, dass für sie die Frauen, die Ingenieurinformatik studieren, nicht den normativen Vorstellungen von Weiblichkeit entsprechen. Die Frauen in dem Studiengang scheinen nicht entsprechend der (weiblichen) Geschlechternorm zu agieren und dadurch nicht eindeutig mehr als Frauen (an-)erkannt werden zu können. Verständlich wird mit dieser Argumentation ihre Skepsis gegenüber der Wahl eines solchen Studienfachs, könnte eine solche Wahl doch sowohl bedeuten, eine statistische Ausnahme zu sein, als auch gängigen Normen von Weiblichkeit nicht mehr zu entsprechen, bzw. die (An-)Erkennbarkeit als Frau einzubüßen. Abgeschlossen wird ihre Argumentation dann aber mit dem Verweis auf das eigene fehlende Interesse an dem Studiengang („Und, also obwohl, ich weiß nicht, es würd mich einfach nicht interessieren“). Obwohl zuvor auf die Relevanz von Geschlechterordnungen und die Macht von Geschlechternormen verwiesen wurde, werden die Normen nicht als Grund angegeben, vielmehr fungiert nun das individuelle Nicht-Interesse als legitimerer und geschlechtsneutraler Begründungszusammenhang für die Verwerfung technischer Berufswahloptionen.

Normative Anforderungen an die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf

Weitere normative Anforderungen an die jungen Frauen werden in den Gruppendiskussionen im Bereich „Vereinbarkeit von Kindern und Beruf“ erkennbar:

Elisa: Ich stell mir eigentlich auch mehr so die Frage, ähm, so, wenn ich mich jetzt dazu entscheide, Kinder zu bekommen, wozu schlag ich dann überhaupt diesen komplizierten Weg mit erst so lange Schule und dann Studium und so weiter, wozu schlag ich das alles ein, wenn ich nachher am Ende sowieso da steh und mit Anfang, Mitte 30 Hausfrau und Mutter bin.

Senna: Du kannst trotzdem noch arbeiten. Du kannst ja, meine Eltern arbeiten auch beide.

Elisa: Aber wenn ich jetzt den Beruf einschlage, den ich, äh, ja, in Erwägung ziehe, einzuschlagen und so

Aline: Dann setzt du ein Jahr aus und dann kommt das Kind in den Kindergarten oder Tageskita.

Senna: Oder, oder der Papa passt drauf auf. Oder dann hast du einen Hausmann zu Hause.

Elisa: Also für mich gehört der Mann sowieso schon mal nicht nach Hause. Aber da können wir uns auch noch drüber streiten. Also da ((mehrere lachen))

Senna: Ja oder dann guck mal, dann verdienst du viel Geld, dann kannst du dir 'ne, 'ne Nanny leisten, die dann auf dein Kind aufpasst.

Gesa: Aber tut es dann einem Kind gut nur mit Nanny aufzuwachsen?

Elisa: Ja eben. Also...

Hanna: Aber, aber warum hab ich sonst Kinder in die Welt gesetzt, wenn ich die Erziehung von meinen Kindern auch anderen überlasse.

Aline: Man kann ja auch halbtags arbeiten.

Elisa: Ja ist halt, ja, das ist in manchen Berufen aber einfach, einfach schwierig.

Hanna: Aber in manchen Berufen ist es halt nicht möglich.

In dieser Sequenz wird deutlich, dass die Orientierungsrahmen, innerhalb derer die jungen Frauen ihre Berufswünsche verhandeln durch Anforderungen der Vereinbarkeit von Kindern und Beruf abgesteckt sind. So zeigt sich in der Diskussion eine klare Doppelorientierung der jungen Frauen in Bezug auf Familie und Beruf. Gleichzeitig wird die Anforderung, beides vereinbaren zu können, von den jungen Frauen als in ihrer primären Verantwortung liegend gesehen (vgl. Diezinger 2008). Die jungen Frauen aktualisieren damit ein kollektives Wissen um Geschlechternormen. Diese Normen zeitigen ihre Wirkmacht in den Berufs- und Lebensplanungsprozessen, insofern die eigenen Möglichkeiten und Wahlen entlang der normativen Orientierung am Modell der weiblichen Doppelorientierung und Doppelverantwortung entwickelt werden. Zwar werden diese Normen auch in Frage gestellt – so z.B. durch Senna, die den Vorschlag macht, dass Elisa doch auch „*einen Hausmann zu Hause*“ haben könne – dennoch erweisen sich diese Infragestellung immer als das „Andere“ der Norm. Darüber hinaus zeigt sich in der Sequenz, dass Berufswahlplanungen nicht isoliert erfolgen, sondern in und mit diesen vielfältigen weiteren normativen Anforderungen – in diesem Beispiel in Bezug auf Mutterschaft – bedacht, bearbeitet und auch eingeplant werden müssen. So verweben sich die Anforderungen an eine gelungene Berufswahl mit den normativen Anforderungen an gute Mutterschaft. Die Mädchen verhandeln miteinander, welche Formen von Mutterschaft legitim bzw. intelligibel sind (*ein Jahr aussetzen, Kindergarten, Tageskita, Nanny, halbtags arbeiten etc.*). So wird der Beruf auch danach ausgewählt, ob dieser später ein anerkanntes Modell von Mutterschaft ermöglicht, ob man beispielsweise auch „*halbtags arbeiten*“ oder sich „*eine Nanny leisten*“ kann.

Ausblick

Die ausgewählten Datensequenzen zeigen exemplarisch auf, mit welcher vielfältigen normativen – und durchaus widersprüchlichen – Anforderungen in Bezug auf Mutterschaft, Weiblichkeit, Vereinbarkeit und auch Körperlichkeit sich junge Frauen im Zuge ihrer Lebensplanungen und Berufswahlentscheidungen auseinandersetzen müssen. Es zeigt sich, dass die Berufswahlentscheidungen nicht losgelöst von der Verhandlung weiterer identitärer Rollen und Subjektpositionen, wie die Rolle als Frau, Familiengründer_in oder Mutter erfolgen. Im Rahmen der Berufswahlprozesse erweisen sich mithin zusätzliche Anforderungen als evident, die von den Subjekten unter ethischen und normativen Gesichtspunkten hin bedacht und bearbeitet werden müssen. Für Mark Savickas et al. (2009: 242) geht es in Berufsberatungsprozessen deshalb auch weniger darum, dass Entscheidungen getroffen werden, als dass Bedeutungen konstruiert, kohärente Erzählungen und Imaginationen von sich durch Abwägung der unterschiedlichen Rollen und Positionen entwickelt werden. Eine solche Beratung würde sich dementsprechend auch nicht mehr als Berufsberatung, sondern vielmehr als Lebensplan-Beratung verstehen, durch die die Subjekte unterstützt werden, die für sie relevanten Lebens-Rollen und Normen im Rahmen ihrer Berufsplanungen in Betracht zu ziehen und in Beziehung zu setzen (ebd.: 245). Dabei kann und darf die Bedeutung geschlechtlicher Normen – so zeigen es auch die ausgewählten Sequenzen – nicht unterschätzt werden, ganz im Gegenteil muss die Diskussion und Reflexion dieser Normen und Bilder einen zentralen Raum erhalten.

Literatur

- Bohnsack, R. 2000. Gruppendiskussion. In: Flick, U.; von Kardorff, E. und I. Steinke (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt. 369-384.
- Bundesagentur für Arbeit. 2012. Studienfachwahl - typisch Frau, typisch Mann? Internetquelle: <http://www.studienwahl.de/de/orientieren/frau-im-studium.htm> (letzter Zugriff: 10.3.2013).
- Butler, J. 2009. *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, J. 2003. *Kritik der ethischen Gewalt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, J. 2002. Performative Akte und Geschlechterkonstitution. *Phänomenologie und feministische Theorie*. In: Wirth, U. (Hg.). *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 301-320.
- Butler, J. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Diezinger, A. 2008. *Alltägliche Lebensführung: Die Eigenlogik alltäglichen Handelns*. In: Becker, R. und B. Kortendiek (Hg.). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, 2. Erw., aktual. Aufl. Wiesbaden: VS. 221-226.
- Fritzsche, B. 2012. Subjektivationsprozesse in Domänen des Sagens und Zeigens. Butlers Theorie als Inspiration für qualitative Untersuchungen des Heranwachsens von Kindern und Jugendlichen. In: Ricken, N. und N. Balzer (Hg.): *Pädagogische Lektüren Judith Butlers*. Wiesbaden: VS. 181-205.
- Heintz, B. [u.a.]. 1997. *Ungleich unter gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Savickas, M. [u.a.]. 2009. Life designing: A paradigm for career construction in the 21st century. In: *Journal of Vocational Behavior*, 75. 239-250.

Prof. Dr. Melanie Plößer

Fachbereich Sozialwesen
Fachhochschule Bielefeld
Melanie.ploesser@fh-bielefeld.de

Prof. Dr. Christiane Micus-Loos

Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit
Fachhochschule Kiel
christiane.micus-loos@fh-kiel.de